

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 7. und durch Rothenturmstr. 25. Bf. Welt des Monats 1.05 Mk. für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. Frei ins Haus 3.52 Mk. Im Jahre 1916 am Orte 3.94 Mk.

Bestellungen werden für die europäische Coloniegebiete über jeden Raum 30 Pf. wöchentliche Ausgabe 40 Pf. Ausgabe für den 1. Teil 1 Mk. (für Arbeitsmarkt) bezogen u. bezogen 15 Pf. Einzelne Familien-Nachrichten 30 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 302.

Breslau, Donnerstag, den 28. Dezember 1916.

27. Jahrgang.

Wo bleibt die Antwort?

Schwierigkeiten der Gegner. — Das Erwachen der Arbeiter. — Der Einwand der Franzosen. — Ist Wilson berufen? — Rinnicul-Sarat.

Die Antwort wird schwer.

Das Reutersche Bureau in London erfährt, daß ein Gedankenaustausch zwischen den Hauptstädten der Alliierten über die Beantwortung der deutschen Friedensvorschläge im Gange ist. Der Entwurf ist in Paris vorbereitet und bildet jetzt den Gegenstand der Erörterungen zwischen den verschiedenen Ministerien. Ueber eine Beantwortung der amerikanischen Note ist bisher nichts entschieden worden, aber es ist unwahrscheinlich, daß ein amtlicher Schritt mit Bezug auf die amerikanische und schweizerische Note geschieht, bis die Alliierten die deutschen Vorschläge beantwortet haben. Das Reutersche Bureau erfährt weiter, daß die britische Regierung keine Note über den Frieden von Schweden erhalten hat. Berichte aus Schweden lassen aber annehmen, daß eine solche zu erwarten steht. Auch über ein Eingreifen Spaniens liegt noch keinerlei amtliche Bestätigung vor. Dagegen ist kein Zweifel, daß die Friedensangebote und Vermittelungen das Ohr und die Sympathie der neutralen Welt gefunden haben. Weitläufig die meisten holländischen Blätter der verschiedensten politischen Richtungen haben, wie Julius Bachem im „Tag“ schreibt, das deutsche Friedensangebot sympathisch aufgenommen. Die Sprache, welche sie führen, hebt sich in der vortheilhaftesten Weise von den leidenschaftlichen Ausbrüchen ab, in welchen man sich in den Entente-Ländern gegenseitig überhäuft.

In Rußland ist anscheinend neue Verwirrung ins Regierungslager gekommen. Die Londoner „Times“ meldet aus Petersburg, daß Premierminister Trepow in das kaiserliche Hauptquartier gerufen ist, und daß man in parlamentarischen Kreisen die Kunde mit wichtigen Änderungen im Kabinett in Verbindung bringt. Schon wieder einmal! In der Duma hält man inzwischen weiter die leidenschaftlichsten Kriegsbreden auf Kosten des armen Volkes.

Ueberall aber tut die rasche Beantwortung der amerikanischen und nun auch der schweizerischen Note durch die deutsche Regierung ihre gute Wirkung.

Das Erwachen der Arbeiter.

Der englische sozialistische Parlamentarier Snowden hat mehreren Parteigenossen im neutralen Ausland mitgeteilt, daß es Anfang nächsten Jahres zu mächtigen Kundgebungen der Arbeiter in England und zu größeren Streiks kommen werde, wenn die englische Regierung nicht ein Friedensprogramm entwickle.

Auch in Frankreich wird es langsam lichter. Wie aus Nachrichten französischer Soldaten hervorgeht, die ihren Weihnachtserlaub bei ihren Familien in der Schweiz verleben, hat die deutsche Friedensnote auf die französische Armee einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht. Die Soldaten äußerten fast durchweg ihre Sehnsucht nach dem Frieden.

Diese Stimmung kam auch auf dem Sozialistenkongress in Paris zum Durchbruch. Er wählte einen aus 41 Mitgliedern bestehenden Ausschuss zur Ausarbeitung einer Resolution zur Friedensfrage. Der Ausschuss, dem 29 Vertreter der Mehrheitsrichtung, darunter Minister Luchas, Exminister Sembat und 19 Vertreter der Minderheitsrichtung angehörten, beschloß einstimmig, dem Parteitag eine Resolution vorzulegen, die der Regierung empfiehlt, die Friedensvorschläge nicht von vornherein abzulehnen. Eine wesentliche Verstärkung der friedensfreundlichen Strömungen zeigt sich auch auf dem gleichzeitig tagenden Kongress der französischen Gewerkschaften. Die radikale, von Kerschbaumer geführte Richtung, umfaßt dort etwa ein Drittel der Partei-Delegierten. Aber der ganze Kongress wird sich für den Frieden entscheiden. Damit verlieren die französischen Kriegsheteren eine wichtige Stütze.

Nach dem „Avant“ veranfaßten die sozialistischen Abgeordneten im Provinzialrat von Vologna eine Kundgebung zu Gunsten des Friedens. Die bürgerliche Mehrheit der Körperschaft verhielt sich nicht feindselig zur Kundgebung.

Der Einwand der Franzosen.

Die Haltung der Arbeiterklasse zeigt einen merklichen Umschwung der Stimmung, um den sich Regierung und Parlament erst wird gewöhnen müssen. Die bisher auf die neue Gesellschaft der Sozialisten in ihrer Forderung rechneten. Deren Hauptverwand ist bekanntlich, daß über Frieden mit Deutschland nicht verhandelt werden kann, so

lange der Feind im Lande steht. Auf diesen Einwand geht der „Vorwärts“ in recht beachtenswerter Weise ein:

„Gewiß, der Standpunkt, daß man mit einem Feind, der im Lande steht, nicht verhandeln dürfe, verdient respektvolle Würdigung, aber zugleich auch kritische Wertung. Würde dieser Standpunkt allgemein aufrechterhalten, so könnte überhaupt kein Krieg zu Ende gehen, denn einmal muß ja doch eine Reaktion mit einem Feind unterhandeln, der im Lande steht, sonst gibt es keinen Frieden.“

Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei haben doch auch den Feind im Lande — Deutschland im Ober-Galisch (von den Kolonien nicht zu reden), Oesterreich in Galizien und im Küstenland, die Türkei in Armenien — also mühten auch sie nach der französischen Doktrin erklären: Solange der Feind in unserem Lande steht, verhandeln wir nicht! Das wäre aber ein maßlos törichter Standpunkt: denn wenn sich die Kriegslage im Laufe des Krieges nach so sehr ändern sollte, so wird die Frontlinie wahrscheinlich doch immer an den Grenzen herüber und hinüber wechseln. Die Mittelmächte haben darum nicht erklärt: „Erst müssen die Franzosen aus dem Galisch, die Italiener aus dem Küstenland, die Russen aus Galizien und Armenien,“ sondern sie haben sich bereit erklärt, jeden Tag zur Friedenskonferenz zu kommen, obwohl sie doch auch den Feind im Lande haben.

Der zum Fanatismus überspannte militärische Ehrbegriff des französischen Senats bedroht ganz Europa, in erster Linie Frankreich selbst, mit dem Untergang. Die Franzosen haben es in der Champagne, an der Somme, vor Verdun erfahren, was es kostet, die Deutschen auch nur ein paar Kilometer zurückzudrücken. Glauben sie überhaupt an die Möglichkeit, die Deutschen gewaltsam vom französischen Boden zu vertreiben, so können sie sich mit dem Stiefel in der Hand ausrechnen, wieviel französische und englische Menschenleben jeder eroberte Quadratkilometer Nordfrankreichs und Belgiens kosten müßte; sie würden dann zu einer Ziffer kommen, in deren Spiegel der Kriegswahnsinn sein eigenes verzerrtes Gesicht erkennen müßte: Hinschlachtung der gesamten männlichen Bevölkerung — das wäre wohl das Endresultat.

Alle vernünftig denkende Menschen ohne Unterschied der Nation werden zugeben müssen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Friedensschluß, mag er noch so spät kommen, doch noch Deutsche auf französischem Boden stehen werden. Es ist absolut unsinnig zu sagen: „Jetzt schließe ich keinen Frieden, mag er für mich noch so günstig sein, erst muß ich meinen militärischen Sieg haben!“ Wer weiß, ob Frankreich später einen ebenso günstigen Frieden erhalten wird, wie es ihn jetzt haben kann — einen noch günstigeren wird es sich doch nicht erkämpfen, wie lange der Krieg auch noch dauern mag.

Das französische Volk weiß gar nicht, wie gut der Friede ist, den es jetzt bekommen kann, und es wäre vielleicht besser, ihm das offen und öffentlich zu sagen. Statt sich dieses Geheimnis für die vorgeschlagene Friedenskonferenz aufzusparen“.

1870—1916.

Freilich — ebensowenig kann von einer militärischen Vernichtung Frankreichs die Rede sein und von einer Möglichkeit, ihm Frieden aufzuzwingen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Frankreich seine Lage nicht nach dem Ereignissen von 1870/71. Damals war sein Heer in wenigen Monaten in drei Festungen Straßburg, Metz und Sedan eingeschlossen, in einem halben Jahre fiel das belagerte Paris, deutsche Truppen zogen in die Hauptstadt ein, die Kraft des Landes war wirklich gebrochen. Nun vergleicht der Franzose: Auch im September 1914 standen die deutschen Vorhutten bei Reuz und Montmirail vor den Häfen von Paris, wir haben sie in der siegreichen Marne-Schlacht zurückgeschlagen und seit 2 1/2 Jahren sind sie der Hauptstadt um keinen Schritt näher gekommen. Was sie bei Verdun eroberten, ist zum großen Teil zurückgeholt, was in der Champagne und bei Arras nachträglich verloren ging, ist durch die 1000 Quadratkilometer an der Somme ausgleichend. Seit September 1915 verdrängen sie uns vorwärts zu, so wie wir sie. Deshalb ist keiner unterlegen, deshalb kann es nur einen Frieden der Verständigung geben und auf höchstem Niveau. Das heißt immer wieder mit einem Wort: Einigungswort. Es haben sie auch ein Versteck gesucht, man hat es ihnen erschlossen. Wir sind für den Frieden so viel stärker als sie. Wer den Krieg bis zur Unterwerfung des Gegners fortsetzen will, der muß ihn

unerbittlich verlängern, wer ihn abkürzen will, der muß für einen Frieden der Verständigung wirken und sich keine Zugabilder vor die Sinne zaubern. Das deutsche Volk braucht keine Selbstaufklärung und die bewundernswerte Tapferkeit der Franzosen ist ihm oft genug aus berufenem Munde bestätigt worden.

Ist Wilson der Berufene?

Die Vermitteltätigkeit des amerikanischen Präsidenten hat in Deutschland viel Aufsehung erfahren und noch heute wird seine Haltung als deutschfeindlich gekennzeichnet, hauptsächlich weil Amerika durch seine Munitionslieferung den Feinden gebietet und den Krieg verlängert hat. Aber auch da müssen wir gerecht sein. Was Amerika im Weltkrieg tut, hat Deutschland in allen früheren Kriegen getan. Deutschland hat den streitenden Mächten im russisch-japanischen Krieg und im griechisch-türkischen Krieg Waffen geliefert, deutsche Soldaten sind von den chinesischen Tatort aus selbst mit Kruppkanonen beschossen worden und im Kriege Englands gegen die Buren haben deutsche Kanonenabriken an England geliefert, obgleich die vom Meer abgeköstigten Buren aus Deutschland nichts beziehen konnten — genau das gleiche Verhältnis, in dem sich jetzt Amerika und Deutschland befinden, nur natürlich in viel geringerem Umfang. Ja, mehr noch! Als man auf internationalen Kongressen diesen Zustand ändern wollte, hat Deutschland stets den Standpunkt vertreten, daß Briallente in den neutralen Ländern nach Belieben den Kriegführenden Waffen liefern dürften. Als auf der Haager Konferenz ein Verbot solcher Waffenlieferung beantragt wurde, erhob Deutschland gegen diesen Antrag Widerspruch. Neutralitätsbruch ist also die Waffenlieferung nicht. Die amerikanischen Fabrikanten liefern den — leider! — noch bestehenden Völkerrechtsbestimmungen gemäß jedem Kriegsmaterial, der es ihnen abnehmen will und kann. Sie würden auch uns so viel liefern, als wir eben durch unsere Unterseeboote ihnen abnehmen können, denn für sie existiert einfach nur der kapitalistische Profit. Wir können uns aber vorstellen, welches Gelächter in den feindlichen, aber auch in den neutralen Ländern unsere Enttäuschung über die Munitionslieferung Amerikas hervorruft, nachdem Deutschland immer den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen hatte, weil es seine Rüstungsindustrie fördern wollte.

Es ist besser, wir schauen den Dingen klar ins Auge, und da liegt kein Grund vor, die amerikanische Vermittlung abzuweisen. Die deutsche Regierung hat sie auch mit Sympathie aufgeschlossen und Graf Bernstorff, unser kluger Gesandter in Washington, sandte an die New Yorker „Staatszeitung“ eine Wehrmachtsbotschaft, in der er sagt:

„Wie der Stern von Bethlehem den König aus dem Morgenlande den Weg durch Nacht und Finsternis zur Erfüllung ihrer Hoffnungen wies, so werden auch die Worte Wilsons auf Erden den Schein des Lichtes einer neuen Friedensbotschaft in die Finsternis des hoffnungslosen Nordens in Europa bringen. Deutschland ist bereit, dem Lichte zu folgen, indem es fest auf seine Kraft vertraut, aber nicht um über andere zu herrschen. Es verlangt kein fremdes Grundgebiet, sondern nur Garantien gegen künftige Angriffe oder Bündnisse, die den Weltfrieden bedrohen.“

Das ist der einzige Standpunkt, mit dem wir vorwärts kommen, vorwärts zum Frieden! Mag darum ein Teil der Presse Scheidemanns angreifen und das Wort seines Älteren: „Kaiser, Kanzler und Sozialdemokraten“ mag den Frieden, so soll uns das nicht schrecken — wenn es nur dem Wohl des Volkes dient!

Rinnicul-Sarat.

Das eingekommene Rinnicul-Sarat ist Reichsanwalt in der Großen Polabitz und hat über 12000 Einwohner. Die Stadt liegt an der Bahnhofs-Linie — Potsdam und am Rinnicul. Ihre Erhebung ist die Krönung eines auf dem Sarat. Die von Potsdam nach Sarat soll eine ganz neue Straße sein, die durch den Hauptbahnhof überführt werden soll. Die Stadt hat hier aus Sorge kommenden Handel, nach der Erhebung. Dagegen ist die Stadt der Erhebung der Stadt Rinnicul-Sarat.

fünf Tagen auf 9000 gestiegen. Unsere Truppen nähern sich von zwei Seiten dem wichtigen Donauplatz Braila. Die Kämpfe im Nordwestteil der Dobrudscha nehmen ihren Fortgang am den Brückenkopf von Raciu. Eines unserer Aufschiffe hat Galas am 26. unter Feuer genommen und verschiedene Anlagen weislich der Stadt beschädigt. Auch sonst werden die rückwärtigen Verbindungen von unseren Fliegern heimgesucht.

Die Schlacht im Schlamm.

Der Korrespondent der „Zürcher Post“ an der Sonntagszeit meldet: Seit Wochen regnet es. Das ganze Kampffeld ist ein einziges, weißgrauer Brei, in dem Freund und Feind seit Tagen und Wochen das Leben fristen. Die einst luftigereckelten Gräben sind nun, die Berge von Sanddünen auf den Luftschichten zwischen zusammen und die Boden der Gräben sind rauschende, lehmige Bäche, in denen die Deutschen hüben, die Franzosen und Engländer drüben bis an die Knie in Lehm und Wasser stehen. Das Vorfeld ist eine feuchte Wäldlandschaft. Alle großen und kleinen Granatrichter sind mit Wasser gefüllt und die lehmigen Rindale suchen ihren Weg in die Gräben. Es ist eine Schlacht im Schlamm. Ohne Unterbrechung hämmert in diese grenzenlos lehmige Wüste das Trommelfeuer, vor diesem lärmlosen, eisernen Verhang aus plätscherndem Wasser, in all diesem entsetzlichen Lärm liegt die menschliche Natur, um das Vaterland zu schützen. In Dred und Schlamm, ohne jede Verbindung mit den rückwärtigen Reserven, ohne die Möglichkeit, warmes Essen durch das Gaskochfeuer nach vorn zu holen, so liegen die Truppen Tag und Nacht und harren aus. Das, was an der Sonne vor sich geht, übersteigt alles menschliche Erleben. Ganz sind diese Stürme im Schlamm, wenn die Luft voller Feuer und Eisen ist und schwefelgelber, starker Dunst die Gräben zudeckt. Das Schlammwasser der Maschinengewehre begann oftmals zu kochen, so stinkend war die ständige Arbeit. Die Soldaten erzählen von diesen Kämpfen im Schlamm, im schwachen Regen. Schlamm und Kopf verfließen die Gewehre und da müssen Handgranaten, blaue Messer, Gewehrschnepper, alles, was die Waffe dienen kann, in den schlammigen Wassern liegen. Die Soldaten greifen sich, auf der Erde in Schlamm und Wasser liegend, an, weil der glückliche Boden keinen festen Fuß mehr hat. Nur an einzelnen Stellen gelang es, die Maschinengewehre vor dem Schlamm zu schützen. Die heutige Verteidigung leidet hier unvorstellbar. Bis an die Knie im Schlamm, dem Schlamm, Feuer und Stahl stehenden Soldaten rings umgeben, den schlammigen Ges bedeckt, kämpfen die deutschen Soldaten in bewundernswürdiger Weise gegen die Uebermacht der Feinde.

Die Balaszer-Front durchbrochen. 9000 Gefangene.

Stoß Kavallerie, 27. Dezember 1915. (Kaukasus) **Westlicher Kriegsschauplatz.** In Dzerdzdz-Kavkaz und auf dem Hochufer der Sonne bei mittlerer guter Sicht Kavaleriekampf, der abends bei einrückendem Regen wieder nachließ. Bei Dzerdzdz-Kavkaz die Gegner neun Flugzeuge ein.

Westlicher Kriegsschauplatz. Sechste Gruppe des Generalstabes. Prinz Leopold von Bayern.

In Dzerdzdz-Kavkaz nordwestlich von Jatschir brachen überaus heftige Kämpfe aus, die mit dem Feinde führten und mit dem Feinde führten. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen.

Sechste Gruppe des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern.

Die 6. Gruppe hat in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilgenommen und wurde von den Russen gefangen genommen. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen. Die Kavallerie des Generalstabes des Prinzen Leopold von Bayern, die in der Schlacht von Dzerdzdz-Kavkaz teilnahm, wurde von den Russen gefangen genommen.

herum hat man dem Reichstagsabgeordneten Erzberger mitgeteilt, daß hundert französische Kriegsgefangene, Familienblätter mit mindestens drei Kindern, die mehr als 18 Monate in der Gefangenschaft sind, in der nächsten Zeit in der Schweiz interniert werden. Erwartet wird die Gegenleistung von französischer Seite. Dem Papst ist, wie das Kriegsministerium hinzuflügt, auf diplomatischem Wege Nachricht davon zugeleitet worden.

Großen Dank würde sich das Rote Kreuz erwerben, wenn es ihm gelänge, eine ähnliche Vereinbarung mit Russland zu Stande zu bringen. Sie würde hier wie eine Erleichterung wirken.

Deutschlands Antwort an die Schweiz.

Berlin, 27. Dezember. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes übergab heute dem schweizerischen Gesandten in Beantwortung des Schreibens vom 22. d. Mts., folgende Note:

Die kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der Schweizerische Bundesrat im Verfolg einer schon geraume Zeit zurückliegenden Aufforderung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bereit ist, auch seinerseits für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des Schweizerischen Bundesrats getragen ist, wird von der kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Werte gewürdigt und geschätzt. Die kaiserliche Regierung hat der Herr Präsidenten der Vereinigten Staaten davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenanstausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gemeinsamen Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, hat die kaiserliche Regierung der altschuldigen Zustimmung von Delegierten sämtlicher kriegsführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, ist die kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Ziel der Verwirklichung künftiger Kriege erst nach Vereinbarung des gegenseitigen Willens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten.

Daß die Schweiz, die trennend zwischen den Ueberlieferungen des Nordes, bei der Viderung der Leiden des jetzigen Krieges sich unerschütterliche Verdienste erworben hat, auch ihrerseits zu der Erreichung des Friedens beitragen will, so wird dies dem deutschen Volk und der deutschen Regierung hochwillkommen sein.

Eine dem Inhalte nach gleichlautende Note hat auch Österreich an die Schweiz gesandt.

282 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 27. Dezember. Die D.S. B. L. S. hört hat der Kaiser dem Kapitänleutnant Max Valentiner, Kommandant eines U-Bootes, in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im U-Bootskrieg den Orden Pour le mérite verliehen. Kapitänleutnant Valentiner hat mit seinem U-Boot nicht weniger als 128 Schiffe mit etwa 282 000 Tonnen Kriegs- und Handelsmaterial, vier Transportdampfer, vier U-Boote, ein französisches U-Boot-Transportschiff und 11 belandete Seehindampfer. Valentiner hatte dabei zahlreiche Gefechte mit bewaffneten feindlichen Schiffen zu bestehen und hat dabei zwei Geschütze erobert, die er mit heimführte. Er war es auch, der im Hafen von Funchal einverleibt die Schiffe „Suzier“, „Seabourough“ und „Pacia“ zur Versenkung brachte. Nachdem er damals die feindlichen Schiffe bereits mit Erfolg angegriffen und beschossen hatte, ist er auf etwa 400 Meter an die Stadt herangerückt und hat auch die Hafenanlagen erfolgreich unter Feuer genommen.

Die englische Reichstriegskonferenz.

London, 27. Dezember. Nach dem Bericht der Times auf die an die amerikanische Regierung ergangene Einladung zu der Reichstriegskonferenz hat der amerikanische Präsident die Teilnahme eines neutralen Beobachters genehmigt, in dem es heißt: Das die Konferenz im Auge gefaßt ist, ist nicht die Lösung eines geschäftlichen Problems, sondern eine beschränkte Reichstriegskonferenz. Folger hat die amerikanische Regierung ein, eine Reihe von Beschränkungen der Kriegshandlungen vorzuschlagen, um die künftigen Kämpfe in Einklang zu bringen, welche die Fortsetzung des Krieges bedingen, bevor die einzelnen Friedensbedingungen, unter welchen die Uebereinstimmung mit den Wünschen der Bevölkerung des Krieges zu Stande kommen, schließlich die Forderung, die sich dem neutralen Beobachter stellen. Die Rücksicht auf die künftige Durchführung und die Bedeutung der Beschränkungen, welche die amerikanische Regierung vorschlagen will, ist die amerikanische Regierung bereit zu sein.

Das sich England so erweist, mit den Friedensbedingungen übereinstimmend, ist ein Fortschritt; die Verantwortlichkeit der Amerikaner und Engländer, Japan und Schweden ist vollständig nicht viel früher möglich — hauptsächlich ist aber die Sache Japan schon vieles wert, was die Herren nun zu beschließen brauchen und wenn sie schließlich fertig sind, kann man sich freuen.

Schlacht an der Westfront.

Berlin, 27. Dezember. (B. L. S.) Am 26. Dezember haben unsere Flieger neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Flieger haben unsere Flieger abgeschossen oder zur Landung gezwungen werden, ein weiterer Flugzeug wurde am 26. Dezember von unserer Flieger abgegriffen und die Zerstörung der verbleibenden zwei Flieger den feindlichen Flieger durch die Beobachtung nach dem der Erde und festgestellt werden. Eine große Reihe weiterer Schlachten ist noch zu erwarten; sie sind in dieser Hinsicht noch nicht abgeschlossen, weil unsere Flieger noch weiter vorwärts sind. Die letzten zwei Flieger wurden, einer im Südosten, einer im Nordosten abgeschossen. Die Flieger der deutschen Flieger sind noch im Nordosten, die Flieger der deutschen Flieger sind noch im Nordosten, die Flieger der deutschen Flieger sind noch im Nordosten.

Die Verwüstung der Petroleumquellen.

Berlin, 27. Dezember. Zu den systematischen Verwüstungen und Brandstiftungen, die der englische Militär-Attache in Bukarest, Oberleutnant Tomson, an der Spitze eines besonderen Kommandos höchst eigenhändig vornahm, erzählt das „B. L.“, daß es sich dabei um die verfrühter Ausführung eines genau ausgearbeiteten Planes handelte, der nur durch den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen teilweise durchkreuzt werden konnte.

So kommt es auch, daß die deutschen Ölwerke von Campina nahezu völlig intakt geblieben sind. Umso empfindlicher haben die neutralen Anlagen gelitten. Hier sind nicht nur sämtliche Bohrbohrer mit Sägen angefüllt worden, sondern man hat teilweise auch Tonröhren, gefüllt mit Holzspänen, in die Bohrbohrer getrieben. Eine neue Quelle bei Juroent ist unerschöpflich geblieben. Deren Ertrag und die ungeheuren Vorräte, die sich an Petroleum, Öl und Benzin noch unvernichtet vorhanden, gestatten auf Monate hinaus die Deckung unseres Bedarfs. Inzwischen dürften die Anlagen der zerstörten Fabriken wieder hergestellt sein. Die neutralen Gesellschaften müssen ihre Werke wieder aufbauen, sofern wir nicht den Betrieb übernehmen sollen, und es bleibt ihnen natürlich nichts anderes übrig, als dafür deutsche Werkzeuge, Maschinen und deutsches Material zu beziehen. Insofern haben die Engländer mit ihren Verfrühtungen uns nur einen Gefallen getan. Die Kosten dieser englischen Verwüstungen haben die Rumänen zu tragen, deren Industrie auf Jahrzehnte hinaus schwer geschädigt ist. Die Rumänen haben versucht, ihre Anlagen nach Möglichkeit zu schonen. Dies zeigt sich auch auf den Rückzugsstraßen. Während die Russen Straßenüberführungen und Brücken sprengten, brachten es die Rumänen offenbar nicht über's Herz, ihr eigenes Land zu verwüsten.

Zielbewußt rückwärts.

Kopenhagen, 27. Dezember. In einem halbamtlichen Petersburger Telegramm heißt es über die Auffassung russischer Militärkreise bezüglich des russisch-rumänischen Rückzuges: Die russisch-rumänischen Truppen ziehen sich nordwärts zurück und lassen in der Dobrudscha nur Nachhuttruppen zurück. Das Hauptziel vermeidet peinlich einen vorzeitigen Zusammenstoß mit dem Feind, da der Plan des russisch-rumänischen Oberkommandos darin besteht, die Streitkräfte intakt zu erhalten, damit die Operationen unter günstigen Bedingungen wieder aufgenommen werden können.

Ein unglückliches Gefecht in Aegypten?

London, 27. Dezember. (Amtlich) Über das Gefecht bei Maghdabel in Aegypten am 23. Dezember werden weitere Einzelheiten mitgeteilt, die wahrscheinlich die Endiffernen darstellen. Insgesamt wurden 1350 Gefangene gemacht, darunter 15 Offiziere. Erbeutet wurden vier Gebirgs- und drei Krupp-Geschütze, eine große Anzahl Gewehre, 100 000 Patronen, einige Geschützmunition, eine Anzahl von Pferden und Kamelen, Telephonmaterial und Ausrüstungsgegenstände. Die ganze in den Kampf verwickelte Streitmacht belief sich auf 1500 bis 2000 Mann, so daß die ganze Streitmacht so gut wie vernichtet ist. Weiter südlich rückt eine unserer fliegenden Abteilungen durch den Milla-Paß ab, wobei sie die Verteidigungswerke des Feindes am Ostende des Passes zerstörte und seine Lager bei Sudr el-Dellan und sechs Meilen weiter vorwärts bei Nefel in Brand steckte.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der türkische Bericht. Konstantinopel, 27. Dezember. Amtlicher Heeresbericht vom 26. Dezember. Auf der Kaukasusfront führten wir auf dem linken Flügel erfolglos einen Ueberraschungsangriff gegen die feindlichen Vorpostenlinien aus und erbeuteten dabei Munition, Grabenkampfmittel, Ausrüstungsgegenstände und anderes Kriegsmaterial. Unsere Truppen lebten beschäftigt in ihre Gräben zurück, nachdem sie außerdem die feindlichen Lager und Stellungen zerstört und angezündet hatten. Auf den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 26. Dezember, nachmittags. Dem Bericht der Nacht ist nichts zu melden, außer ziemlich geringer Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie in der Gegend von Libanos. Flugzeuge. Im Laufe des 23. Dezember beschossen zehn unserer Flugzeuge den Nahabef und die Kataren von Keste, sowie Dinads im Chapire-Walde und im Walde von Durkants. Orientarmee: Es ist nichts zu melden außer Artillerietätigkeit, die im Gerna-Dogen und in der Gegend von Kamahe andauert.

Vom 26. Dezember abends: Sehr große Lüttigkeit beider Artillerien in den Abschnitten Kelloum-Sanierre und Souque-Court. Ueberall sonst zeitweilig aussehende Kanonen. Belagischer Bericht: Die türkische Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der belagerten Front.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Eine deutsche Streifpatrouille in Stärke von 50 Mann wurde bei Nacht unsere Linien bei Deschouf; 18 Mann wurden gefangen, der Rest hatte schwere Verluste. Wir drangen in die feindlichen Gräben bei Armentieres und Ploeghebeert ein und fügten dem Feinde Verluste zu. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien vom 26. Dezember. Englische Abteilungen, die auf dem rechten Tigris-Fluss verlegt waren, besichtigten ihre Stellungen südlich und nördlich von Kut el Amara. Die Gräben des Feindes auf dem rechten Tigris-Fluss südlich von Kut el Amara wurden teilweise zerstört. Unsere Kavallerie zerstörte nach einem Nachmarsch des Fort Gassib, 20 Meilen von Kut el Amara, das letzte der Operationsbasis feindlicher Araber war, vernichtete 60 Araber, Geirade und erbeutete Vieh. Eine Anzahl Lager feindlicher Araber wurden angezündet.

Russischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

Englischer Bericht vom 26. Dezember. Westfront: In der Dniepr-Gegend wurden unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend von Staro Sibirsk, welche Gefangene und erbeutetes Material erbeuteten. In den Waldpartien, an der Grenze der Ukraine, in der Gegend südlich des Huzul, drangen die Feinde nach wiederholten Angriffen die von uns getrennten deutschen Abteilungen an. Der Feind betrieb keine Angriffe mehr. Unsere Kavallerie drang in die feindlichen Gräben ein und vernichtete 18 Mann. In der Nacht vom 25. Dezember drangen unsere Flugzeuge militärische Stellungen von Kellouf hinter den feindlichen Linien erfolgreich mit Bomben.

waren mit Gefallen bedeckt. Während des ganzen Tages machten wir 8 Ostzüge und 218 Mann zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Rumänische Front: In der Gegend des Flusses Rasin, östlich des Brancovogebirges, setzte der Feind die Offensiven und Angriffe fort, wobei er die rumänischen Abteilungen stellenweise zurückdrängte. Am Morgen des 21. Dezember beschickte schwere und leichte Artillerie des Feindes unsere Truppen auf beiden Seiten der Landstraße Buzeu-Romane und in der Gegend von Sataricel und Balacaceni. Das Feuer war besonders heftig nördlich der Landstraße. Darauf unternahm der Feind Angriffe und bemächtigte sich einer Höhe südlich von Ralovici. Durch einen Gegenangriff unserer Truppen wurde der Feind von dieser Höhe vertrieben. Unsere Truppen mußten sie als wieder aufgeben, da der Feind sie mit Geschossen bedeckte. Sämtliche Angriffe des Feindes auf die übrigen Gegebenheiten auf dem linken Donau-Ufer, besonders heftige in der Gegend von Droque, wurden durch unser Feuer abgeschlagen.

Dobrudscha: Auf dem linken Flügel verließen unsere Truppen Isaccea und Tulcea, die vom Feinde besetzt sind. Auf dem rechten Flügel im Laufe des Tages heftiges Feuer der beiden Artillerien in der Gegend der Donau, bei dem Dorf Grechca.

Italienischer Tagesbericht vom 27. Dezember.

Im Abschnitt des Gotthales hielt unsere Artillerie die feindlichen Linien und Verteidigungswerke unter heftigsten und heftigsten Feuer und führte keine Verklärungsarbeiten. An der übrigen Front waren unsere Truppen mit Vacaarbeiten beschäftigt, die durch kleine Vorpостengefechte unterbrochen wurden. Cadorna.

kleine Kriegsnachrichten.

Umformung der französischen Armee. Der französische Generallieutenant Rivelle soll sich laut „Rössischer Zeitung“ mit der Umgruppierung der französischen Heere beschäftigen. **Tate Jonesen** hat nach dem „Berliner Tageblatt“ jede Beziehung zu der rumänischen Regierung abgebrochen und erklärt, er gehe ins Ausland, wo er der rumänischen Sache beizuhelfen könne.

Bewaffnung von Handelschiffen. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Bordeaux gemeldet, daß zwanzig französische Handelschiffe Bewaffnung gegen Unterseeboote erhalten werden.

Kohlenmangel in Italien. Nach Mitteilung des italienischen Verkehrsministeriums wird zur Kohlenersparnis eine größere Anzahl weiterer Personenzüge, auch solche nach dem Ausland, fortfallen. Die italienischen Bahnen werden demnach täglich nur noch 120.000 Kilometer fahren, während sie vor Ausbruch des Krieges auf 206.000 Kilometer täglich kamen.

Aufgebracht. Der norwegische Dampfer „Namo“ (1362 Br.-Reg.-T.), der eine Ladung Kunstbänder von Norwegen nach England bringen sollte, ist als Prise nach Hamburg eingebracht worden.

Aus Portugal. „Temps“ zufolge hat der Präsident von Portugal Entlassungen abgelehnt, wonach Portugal seine Munition in England laufe. England werde dafür und für die übrige Kriegsführung leistungsfähig aufkommen. Die Kriegsschuld Portugals solle nach Friedensschluß durch die Kriegsschuldigung und durch Anleihen aufgebracht werden.

Parteiangelegenheiten.

Die Sozialdemokratie und die Friedensfrage.

In zwei gewaltigen Volksversammlungen sprach am Montag und Dienstag Genosse Scheidemann in Gelsenkirchen und Dortmund über das Thema „Das deutsche Volk, Krieg und Frieden“. Redner hob einleitend hervor, daß das, was Volk und Meer in diesem furchtbaren Kriege geleidet haben, so unbeschreiblich groß sei, daß erst spätere Geschlechter darüber ein endgültiges Urteil fällen könnten. Der Redner orientierte dann die augenblickliche Kriegslage und führte weiter aus:

Vom Augenblick des Krieges an hat die deutsche Sozialdemokratie für den Frieden gearbeitet. Leider hat der Reichskanzler nicht behalten, als er meinte, Deutschlands Feinde würden jedes Friedensangebot als deutsche Schwäche auslegen. Leider haben es die Regierungen jener Länder fertiggebracht, ihren Völkern Glauben zu machen, Deutschland wolle Amerikaner, es wolle die anderen Völker niedermägen. Redner erinnert an seine Breslauer Rede und betont, daß der Reichskanzler mit dem Worte „Kaufmännerei“ nichts mit den Forderungen der sechs Antikriegsverbände gemein habe. Wir wollen unseren freien Handel, aber keine fremden Völker und Länder. Die Antikriegs-

politik hätten wir an, ich wünsche Deutschlands Niederlage, und in ihrer Unrechtheit nennen sie mich in einem Atemzuge mit dem Reichskanzler, jetzt sogar mit Hindenburg. Das ist ein Spieß, wie es der hebräisch-deutsche Geschichtsschreiber, Professor Dr. Desbail, richtig durchschaut hat, indem er schreibt, daß ich mir ein Verdienst erworben habe mit der Auffassung der Friedensfrage: Was französisch ist, soll französisch, was belgisch ist, belgisch, und was deutsch ist, deutsch bleiben. Um mir aber eine Karrelei anzudichten, lassen die deutschen Antikriegsleute den letzten Teil des Satzes weg. So wird es auch im A-Stande gemacht: Stimmungen werden geflüstert und dann durch die Telegraphenbüros nur die Präzision ins Ausland weiter gegeben, die von der Presse durchgelassen werden. Die feindlichen Regierungen wenden sich gegen einen „faulen Frieden“. Freilich hängt ein großer Teil von der Stellung der ausländischen Sozialisten ab, ob wir bald zum Frieden kommen oder nicht. In England und Frankreich haben sie einen größeren Einfluß; dort sitzen sie in den Regierungen. Wir haben mit der wirrigen nichts mehr zu tun, als daß wir informiert werden. Kein Jota mehr. Daß wir uns der deutschen Regierung verlaßt hätten, ist eine Mär. Trotzdem sind die Erklärungen des 12. Dezember mit auf die Friedenspolitik der deutschen Sozialdemokratie zurückzuführen. Aber wir sagen auch: Wollen die Feinde den Frieden nicht, dann stehen wir bis zum letzten Mann um Deutschland vor einer Niederlage und damit haben wir zu tun, daß wir das Weltvolk Europas werden. Die Arbeiterklasse hat ein großes Interesse an Fortbestand des Vaterlandes, das im Innern sich frei entwickeln kann. Es hängt nicht von den Worten des Einzelnen dabei ab, sondern von den Taten der Arbeiterklasse. Deshalb steht die Sozialdemokratie zum Volke, und mit ihm wollen wir auch den endgültigen Sieg unserer sozialistischen Sache.

Braufende Zustimmung lohnten den Redner, der auf keinen Widerspruch stieß.

Das Resultat der kommunalen Wahlen in Norwegen.

Bei den in diesem Monat in den Städten Norwegens stattfindenden kommunalen Wahlen hat die Sozialdemokratie ebenfalls alänge abgesehen, wie bei den Wahlen auf dem ländlichen Lande im vorigen Monat. Die norwegische Arbeiterklasse tendiert nunmehr 64 Vertreter in die Stadtverordneten-Kollektionen, wovon 10 Mandate neu erobert sind. Die 21 die Zahlen zusammen 185 Stadtverordnete.) Von den einzelnen Resultaten seien hier folgende wiedergegeben:

	Gesamtzahl der Stadtverordneten	Sozialdemokratische Stadtverordnete
Christiania	84	42
Bergen	76	27
Dronheim	68	32
Stavanger	68	30
Tromsø	60	25
Norvik	29	15
Bardø	28	16

Die norwegische Partei hat in der loeben verstorbenen Frau Mathilde Frogner eine sehr eifrige und erfolgreiche Aktivistin und Organistin einer ordentlichen sozialistischen Frauenorganisation verloren. Die Verstorbene war Mitglied des Landesvorstandes der Partei, des Vorstandes des Frauenverbandes, Vorsitzende der Arbeiterinnenpartei von Drammen und gehörte auch dem Stadtverordneten-Kollegium ihres Wohnortes an.

Sozialdemokratisch-katholisches Wahlkombromiß. Bei der am 18. Dezember stattgefundenen Wahl der neuen Zivil- und Strafrichter in Basel sind die Kandidaten der bürgerlichen Wählerliste dem sozialdemokratischen Block unterlegen, der in letzter Stunde zulaufe gebracht worden war.

Stellungnahme der Parteiorganisationen zum Hilfsdienstgesetz. Zwei gut besuchte Mitglieverksammlungen in Groß-Kiel — die eine fand in Waarden, die andere in Altkiel statt — erklärten nach einem Referat des Genossen Legien durch eine erhebliche Mehrheit der Versammelten, das Gesetz sei unter den gegenwärtigen Umständen notwendig. Die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zu diesem Gesetz sei zu billigen. Den Verwirklichungswert wurde Dank dafür ausgesprochen, daß sie durch energische Haltung die Wirren des Gesetzes auf die Arbeiter gemildert und für erträgliche Arbeitsverhältnisse unter dem Gesetz eiert haben.

Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Rönneburg billigte nach einem Referat des Genossen Haase die Ablehnung des Hilfsdienstgesetzes durch den Abgeordneten des Reiches. Genosse Haase, da dieses Gesetz gealtert sei, den Krieg zu verlängern und weil es unter Schonung kapitalistischer Interessen die Interessen der Arbeiterklasse verhängnisvoll schädle.

Georg Weill auf dem Kongress der Pariser Sozialisten. Der „Populaire du Centre“ vom 7. Dezember 1918 erzählt noch in seinem trefflichen Bericht über den Kongress der sozialistischen Verbände des Seine-Departements: Die Beratungen schlossen mit dem Erscheinen zweier „Militärs“ auf der Tribüne. Einer, uniformiert in taffelstem Himmelblau, läuft viel herum in den Beratungen der Kammer, in Versammlungen und in Konvois; sein Name ist Georg Weill; er will den Krieg bis aufs Messer. Der andere ist ein Verwundeter; bescheiden versteckt er sein Ehrenkreuz; er appelliert an die Vernunft.

G. Weill, der von den deutschen Arbeitern in den Reichstag geschickt worden war, hätte an der Seite Liebknechts die deutsche Politik bekämpft, oder er hätte Frankreich so dienen können, wie Watilist Italien gedient hat. Er hat es jedoch vorgezogen, sich Dornow-Bumbach anzuschließen; beide sind einander in der Tat. Während der eine die deutsche Sozialdemokratie in den Scenen der „Humanität“ verleumdet, betreibt der andere dasselbe Geschäft in Versammlungen.“ (Französische Neuigkeiten von 5 Zeilen.)

Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 28. Dezember. Revision gegen ein Todesurteil. Max Kraft der Mörder der Wirtshatterin Unverricht in Bögendorf, hat gegen das über ihn verhängte Todesurteil und die Urteile wegen der übrigen Straftaten Revision eingelegt, so daß also eine neue Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Breslau stattfinden dürfte.

Sagan, 2. Dezember. Vom Zuge überfahren. Nach dem Passieren des Perionenbogens, der von hier früh 7,50 Uhr in der Richtung nach Sagan abgeht, wurde auf Reichauer Terram, unweit des zweiten Bahnhofs, die Leiche einer weiblichen Person in den mittleren Jahren auf dem Bahnschotter gefunden. Die Körper waren der Frauensperson direkt über die Brust gegangen, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten sein muß. Es wurde als die unverheiratete 26 Jahre alte Bertha Anders aus Herndorf ermittelt, doch ist noch nicht feststehend, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Görlitz, 27. Dezember. Vier Opfer einer Gasvergiftung. In dem Hause Königstraße 23 wurden in der Mittagsstunde des 24. Dezember die Frau des im Felde befindlichen Tischlerarbeiters Simon mit ihren drei Kindern, zwei Knaben im Alter von 13 und 11 Jahren und einem Mädchen im Alter von 8 Jahren, tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Gasvergiftung festgestellt. Das Gas war von einem am Hause vorbeiführenden defekten Gasrohr der Straßenleitung in die im Erdgeschoß gelegene Wohnung eingedrungen.

Das schreckliche Unglück muß, wie die „Görlitzer Volkszeitung“ meldet, dadurch entstanden sein, daß ein Gasrohr, das unter der Erde entlang führte, undicht geworden ist, und auf diese Weise das Gas in die Stube dringen konnte. Während die Kinder bereits im Bett lagen, wird Frau Simon dem Gasgeruch bemerkt und sich zur Tür begeben haben, um dieselbe zu öffnen. Nach esse sie aber dazu kam, ist sie vor der Tür unter der Wirkung des Gases bewußlos umgefallen und mit ihren Kindern ums Leben gekommen. Nur eins der Kinder, ein Sohn der Schule entwachsender Sohn, der sich auswärts in Stellung befindet, ist dadurch, daß er erst am Sonntag nach Hause kam, um die Feiertage bei der Mutter und den Geschwister zu besuchen, von dem traurigen Schicksal seiner Mutter und Geschwister verschont geblieben. Um so schrecklicher und tragischer ist das Unglück, da der Vater und Mutter sich zurzeit in einem Selbstmord befinden.

Ortrand, 28. Dezember. Ein Kind erstickt. Ein schweres Unheil ereignete sich auf der Malanauerstraße. Dort hatte eine 31-jährige Arbeiterin, deren Mann im Felde steht, ihr 4 Jahre altes, verträgliches Kind, das noch nicht laufen konnte, allein zu Hause gelassen, während sie auf Arbeit gegangen war. Das Kind war nun dem Ofen zu nahe gekommen und hatte dort mit dem Feuer verbrannt. Tadel geriet die Kleider des Kindes und andere leicht brennbare Gegenstände in Brand und verletzten das Kind am Gesicht und an den Händen. Durch den sich entwickelnden Qualm erstickte es dann.

Schwarzwald, 28. Dezember. „Villager, gekauft.“ Eine böse Überraschung erlebte in Gollschwiß ein Besitzer. Er habe eine große Stoffsackensack, die zum Preise von über 100 Mk. verkauft werden sollte. Über Nacht wurde diese jedoch gestohlen. Von dem Dieb fehlt jede Spur.

Wenn Buchstaben schwimmen

und das Lesen Ihnen schwer fällt, dann kommen Sie zu mir [7940]L. Optiker GARAI, Breslau, Albrechtstraße 3.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Band.) (Nachdruck verboten.)

„Ach, hättet doch Frieden.“ Lat die kranke Frau, aber der Sonnenwirt sagte: „Dummeres Weib, das Lied geht ja ganz anders! Das ist die Lösung!“ Er sang:

Der Müller riecht taber,
Der Müller riecht taber,
Dem Ästel drei Seckel,
Dem Ästel drei Seckel.

„Denk dir, ich“ fauler Müller wird von ehrlischer Arbeit reich? Die mühen sich alle vom Diebstahl.“ sagte er dann. „Mein Vater ist goldbesüßig!“ rief Pauline tödlich beleidigt aus.

„Dem's juckt, der kratzt sich.“ gab Ernst mit einem höflichen Lachen zurück, dann ging er in die Scheune. Pauline schloß sich, so schwer es ihr fiel, zu ihrer Freundin und schüttete dieser ihr Herz aus. Sie verband ihren Eltern ihren Zustand, denn sie wollte ihnen nicht vorzeitig Sorgen machen, aber endlich sah Sängers doch, wie es um ihre Tochter bestellt war. Pauline konnte das Zimmer nicht mehr verlassen, sie war so schwach, daß sie sich nur mit Anstrengung vom Bett zum Frühstück schleppen konnte. Pauline zeigte ihren Eltern kein besseres Gesicht, aber das Mutterherz ließ sich nicht täuschen. Die Müllerin hatte jetzt bekümmert roterwante Augen. Mehrmals sagte sie zu ihrem Mann:

„Wir haben für den grundschlechten Kerl gearbeitet! Unser Reutriebel wird sich in die Erde legen, die Kinderle werden ihr nachfolgen, und der abgelaugte Mensch wird unser ganzes Geld schlucken, und dann wird er hängen und sich die dritte Frau nehmen. Der bringt's auf seinen Weiber, wie der Ritter Blankart, von dem uns die Großmutter erzählt hat. Ach, Vater, wenn wir doch dem gartigen Kerl nicht unser Pauline überantwortet hätten! Wie gut hätte es die Pauline, wenn sie noch zuhause wäre.“

Der Müller hörte die Klagen seiner Frau mit starker Schwermut an. Er hatte seinen Schwiegereltern geküßelt, aber er verschloß diesen das Licht in seiner Brust. Er wollte seine Frau mit der Versicherung trösten: „Gut der Professor der Pauline bei ein Mal über den Berg gebracht, bringt er sie auch das zweite Mal darüber. Bitte es nur nicht an früherer Mutter, Ged, Schinken und Wurst stellen, wenn der Professor nach Dresden macht.“ „Ihm alle Worte eines Guts von seinem Weib nicht schenken, daß er nur so kommt, denn über den Professor ist keine Pauline verloren.“

Schwarzer Frost hatte eingekehrt, darauf folgte ganz unvermittelt Tauwetter, das wieder von Frost abgelöst wurde. Es entstand Glatteis, das den Pferden verberbtlich wurde. Von allen Seiten brachte man die Pferde in die Schmiede, damit sie frisch beschlagen wurden. Der alte Birker, Hermann und die Gefellen hatten alle Hände voll zu tun. Es war eine Freude zu sehen, wie Großvater Birker bei der Arbeit seinen Mann fand.

Der Reitknecht des Barons, dem außer großen Besitzungen auch Friedenau gehörte, brachte einen schönen Goldsuchs zur Schmiede. Das ebte Tier war prachtvoll gewachsen, von dem herrlichen Kopf bis zu den Hufen war alles an ihm von höchster Vollendung, aber seit einigen Tagen lahmt er auf dem rechten Vorderhuf.

„Ein Staatsstier!“ lobte Großvater Birker. „Den bringt Ihr uns ja zum ersten Male her?“

„Den haben wir doch erst vor vierzehn Tagen gekauft.“ antwortete der Reitknecht. „Er lahmt jetzt aber. Ein schmuddes Tier ist es schon. Es hat aber verdammt viele Kunden. Sehen Sie sich vor, Reiter!“ sagte er zu Hermann gewandt. „Der Fuchs schlägt aus, daß die Funken fliegen.“

„Golla, das ist 'ne Arbeit für mich!“ rief Großvater Birker vergnügt aus. „Die lasse ich mir nicht von dir fortzschleppen, Hermann.“

„Müssen Sie sich immer das Schwerte aussuchen, Vater?“ fragte Hermann. „Sollen Sie mich den Fuchs beschlagen, Vater.“

„Das nächste Mal kommt du bestimmt dran.“ versprach Vater Birker vergnügt.

Das Pferd gab verschiedene Zeichen von Unruhe. Die große, hartgearbeitete Hand des alten Reiters glitt beschuldigend über sein glattes, seidenerichtiges Fell und er sagte schmeichelnd: „Bist ja ein gutes, braves Tier!“

Der Goldsuchs hob den seinen Kopf, zog schnuppernd die kalte, frische Winterluft ein und ließ sich dann ruhig die Eisen abnehmen. Als das letzte Eisen entfernt war, fiel ein kleines Steinchen zur Erde, das sich zwischen Fuß und Eisen festsetzt hatte.

„Deshalb hat er gelahmt!“ rief der Reitknecht aus. „Ehe ich ihn frisch beschlage, muß ich den Fuß abwachen.“ sagte der alte Reiter. „Fort mit dir, Kleines!“ befahl er dem jüngeren Lehrlingen, der sich vorwärts hinzu drängte.

Der Junge schüttelte eine Schinasse und sprang dann mit einem Satz zur Seite, während wurde das spindelnartige Tier schon, es schlug während noch allen Seiten aus und ein juchender Schrei trat den alten Birker gegen die Brust. Mit einem Schwertschnellzug Hermanns Fuß zusammenbrechenden Vater in den Armen auf.

Erst sah, mit geschlossenen Augen und geöffnetem Munde lag Reiter Birker in den Armen seines Sohnes.

Hilfsbereit sprangen die Gefellen hinzu. Einer hob eine Stuhentür aus, ein anderer rannte nach einem Oberbett, das er auf die Erde legte, dann hoben sie den Schwerverletzten mit aller erdenklichen Sorgfalt auf die improvisierte Tragbahre. Es ist wunderbar, wie zart und sind arbeitsharte, schwierige Hände zugreifen können, wenn es gilt, einem geliebten Wesen Schmerzen zu ersparen; aber trotz aller Vorsicht begann der Verwundete schon bei der leisesten Berührung qualvoll zu schreien.

Die alte Frau Birker kam leichenblau herbei. Sie starrte am ganzen Leibe wie Espenlaub und war er Ohnmacht nahe. Niemand dachte das Bett ihres Schwiegereltern ab, ordnete die Kissen und holte frisches Wasser und Verbandzeug. Sie war sehr blaß und ihre Augen schwebten in Tränen, aber sie nahm alle Willenskraft zusammen, um ruhig zu erscheinen.

Einer der Knechte war auf dem schnellsten Pferde in die Stadt geritten, um den Arzt zu holen. Hermann und zwei von seinen Leuten hatten den Schwerverletzten mit der größten Sorgfalt entkleidet. Der alte Mann öffnete die Augen und jagte leise:

„Mutter, es hat mich böse erwischt! Ich muß fort von dir.“

Da sank die alte Frau jämmerlich in die Knie nieder und hielt sie mit gefalteten Händen:

„Lieber, guter Vater, tu mir das nicht an! Oder wenn es nicht anders sein kann, dann nimm mich mit. Ueber vierzig Jahre haben wir zusammen gearbeitet. Wir sind zusammen groß geworden, denn wie du mich nat an, war die Wirtschaft viel kleiner. Ich hab' dich in den Sorgen nie im Stich gelassen. Liebes, gutes Vaterle, laß mich jetzt nicht im Stich.“

„Mutter!“ sagte der alte Mann mit schwacher Stimme, „mach es mir nicht schwer. Ich gehe gar zu ungern von dich fort. Schide noch'm Ernst und der Pauline. Ich muß ihm ins Gewissen reden, daß er besser mit seinem Weibe umgeht.“

Niemand schied eine Woge in die „Goldene Sonne“. Sie trug dem Mädchen auf, den Arzt von dem Unglück zu unterrichten und ihn zu bitten, er möchte mit seiner Frau sofort zu dem kranken Vater kommen und eine Flasche von seinem besten Wein mitbringen. Der Unglücksfall hatte die junge Frau ganz außer Fassung gebracht. Sie schrie laut und die Gefellen kamen und sagte leidend:

„Der Reiter, der ist so gut sein um eine Flasche von ihrem besten Wein!“

„Da ist nicht der Baron der auch zu Hause?“ rief der Arzt aus „Wiederum.“

Der Krieg hat nur zwei Gewerkschaften einsehen lassen. Die Gewerkschaften haben sich im großen und ganzen über die schwere Kriegszeit gut hinweggeholfen.

Sehr vielseitig und erfolgreich war die Tätigkeit des Kartells auf dem Gebiete der

Sozialpolitik.

Da war es zunächst die Arbeitsnachweisfrage, die immer wieder wegen des Widerstandes der Unternehmer, der Annahmen und der Kommenne nicht recht vom Fleck wollte. Waren doch in Breslau mehr als 80 Arbeitsnachweise aller Schattierungen. Arbeitsnachweise werden über Aufträge nur erfüllt, wenn Angebot und Nachfrage auf dem gesamten Arbeitsmarkt geregelt wird. In diesem Sinne hat das Kartell im Juni 1916 eine größere Eintracht an die Behörden gerichtet, um namentlich die drohende Arbeitslosigkeit nach dem Kriege wirksam zu bekämpfen. Wenn die Arbeitslosigkeit vor dem Kriege schon groß, beschärfte würde auch die

Einführung der Arbeitslosenunterstützung

gefordert. Das Jahr 1908 war eine harte Zeit für Arbeitslose. Das Kartell beantragte am 1. Oktober 1908 beim Magistrat die Vornahme von Maßnahmen etc. Die Antwort lautete: „Es besteht für die Stadtgemeinde keinerlei rechtliche Verpflichtung, für Beschäftigung Arbeitsloser zu sorgen, sie begrenzt sich nur auf die öffentliche Armenpflege.“ So alles beim alten blieb, veranfaßte das Kartell am 17. Januar 1909 eine Arbeitslosenversammlung. Diese verlor sich dem Magistrat die Antragsfrage hinsichtlich der Arbeitslosenunterstützung. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenversicherungen. Weil aber die Einführung in Aussicht war, lebte es der Magistrat ab, mit Arbeitern zu verhandeln. Die die Tätigkeits des Magistrats unter „Bekleidungen“ in Anspruch nehmen.

Am 29. Mai 1913 hatten sich wieder eine Arbeitslosenversammlung. Von 1659 Arbeitslosen waren 1937 ohne jegliche Hilfe. An diesem Tage kam es auf dem Wege zu einer Arbeitslosen-Demonstration.

Aber wie bei allen sozialen Fragen hatten auch hier die Gewerkschaften gute Beispiele gesetzt. Vom Jahre 1906 bis zum 1. Quartal 1916 haben sie

1 498 876 Mark Arbeitslosen-Unterstützung gezahlt. Die Summe verteilt sich auf folgende Jahre:

1906	51 070
1907	78 340
1908	148 532
1909	163 483
1910	149 762
1911	124 875
1912	161 405
1913	232 053
1914	254 903
1915	53 873
bis 31. 9. 1916	16 770

Zusammen 1 498 876 Mk.

Wir hoffen, daß diese Art. Kart. u. lindern, auch bei den Behörden zu vorläufiger Maßnahme führen wird. Ne erhalt haben die Gewerkschaften in Breslau auf dem Gebiete der Unterstützung der Arbeitslosen großes geleistet.

Von 1906 bis Ende 1915 sind für Krank-, Arbeitslosen-, Unfall-, Lebensrenten- u. d. Arbeiterrenten-Unterstützung im gesamt 1 047 801 Mark ausbezahlt worden. Davon

an Kriegervitauen

1 047 801 Mark. Die Ausgaben von 1905 bis 1915 verteilten sich auf folgende Jahre:

Krank-, Arbeitslosen-, Unfall-, Lebensrenten-Unterstützung

1905	193 731
1906	124 438
1907	250 500
1908	367 873
1909	393 283
1910	401 888
1911	370 701
1912	450 773
1913	591 693
1914	632 241
1915	257 833

Daran sollten auch unsere heimkehrenden Krieger erkennen, was ihnen die Gewerkschaft bisher gemein ist. Diese zu fördern durch sofortigen Wiedereintritt in die Erwerbstätigkeit, ist oberstes Gebot jedes fortschrittlich denkenden Arbeiters. Auch für Arbeiterinnen gilt diese Mahnung.

Mit der Frage der

Beschmelzung der Krankenkassen

Beschäftigte sich das Kartell bereits am 29. Juni 1909. Da die Anwesenheit gegenwärtig sehr wichtig geworden ist, soll etwas aus der Vergangenheit festgehalten werden. Der damalige Arbeiterführer, Herr Neukirch hielt den einleitenden Vortrag. In der regen Aussprache war es Herr May, der damalige Vorsitzende der Ortskrankenkasse für Arbeiter, der Worte nach heute von Wert sind; er sagte: „Es gibt im Breslau 83 Ortskrankenkassen mit etwa 66 000 Mitglieder, und unter dieser Pflanzung gibt es Ortskrankenkassen mit 10, 15, 20, 30, 50 und 80 Mitgliedern. Hier kann eine Zentralisation nur Vorteile bringen. Sie führt man zwei Klassen an, die gut arbeiten, und 30 bis 40 andere, die schlecht arbeiten, stellt man nicht in Betracht. Die überlebende Zahl gibt dann die Versicherungsbeiträge. Aber in den Versammlungen der Kassenvorstände brüht man sauren Chren. Das kommt davon, weil die Krankenkassen in den Städten eine große Rolle spielen, den Vorstand beeinflussen und diese dann nicht das Allgemeinwohl, sondern ihre Interessen im Auge haben. Die Breslauer Arbeiter werden sich darüber sein müssen, wenn sie in ihre Krankenkassen einmal einen frischen Zug bringen wollen.“

Im Jahre 1911 wurde aus Anlaß des Inkrafttretens des Reichsversicherungsordnung die Verschmelzungsfrage nochmals in Betracht. In gemeinsamer Sitzung mit dem Vorstand der Gewerkschaft der Ortskrankenkassen erfolgte im Prinzip die Verschmelzung anerkannt. Die Frage endgültig zu lösen, hat sich eine am 22. November 1916 von Ortskrankenkassen-Vorstandsmitgliedern erwählte Kommission vorgenommen.

Das Kartell fördert hierbei alle Vorschläge zu den Krankenkassen, Versicherungsämtern, Oberverwaltungsämtern, sowie zum Reichsversicherungsamt Berlin, und hat damit segensreich gewirkt.

(Schluß folgt.)

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke. Bilz-Sinalco Brauerei Sacran Brauerei zum Narbonne Hof & Garcke	Fleischwaren u. Wurstfabriken Fleischwaren Kellner, W.	Herren-Garderobe Herren-Garderobe Korsetts Korsetts	Kindergarten Eden-Theater Korsetts	Seifengeschäfte Seifengeschäfte Schuh- u. Schuhmacher	Waren- u. Kaufhäuser. Kaufhaus „Adler“ Kaufh. Julius Friedländer Wäsche, Trikotagen Hauschner, Fr.
Bäckereien und Konditoreien Bäckereien Brot, Carl, Osterstr. 22	Herren-Garderobe Herren-Garderobe Korsetts	Kindergarten Eden-Theater Korsetts	Seifengeschäfte Seifengeschäfte Schuh- u. Schuhmacher	Waren- u. Kaufhäuser. Kaufhaus „Adler“ Kaufh. Julius Friedländer Wäsche, Trikotagen Hauschner, Fr.	
Bäckereien und Konditoreien Bäckereien Brot, Carl, Osterstr. 22	Herren-Garderobe Herren-Garderobe Korsetts	Kindergarten Eden-Theater Korsetts	Seifengeschäfte Seifengeschäfte Schuh- u. Schuhmacher	Waren- u. Kaufhäuser. Kaufhaus „Adler“ Kaufh. Julius Friedländer Wäsche, Trikotagen Hauschner, Fr.	

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Brior Brior	Bunzlau Bunzlau	Elbel, Konfektion, Schuhw. Elbel	Flundfeld Flundfeld	Maria-Höfchen Maria-Höfchen
Brior Brior	Bunzlau Bunzlau	Elbel, Konfektion, Schuhw. Elbel	Flundfeld Flundfeld	Maria-Höfchen Maria-Höfchen
Brior Brior	Bunzlau Bunzlau	Elbel, Konfektion, Schuhw. Elbel	Flundfeld Flundfeld	Maria-Höfchen Maria-Höfchen